

Ein „Weimar-Rußland“?

VON JOSEF JOFFE

„Bill Clinton“, schreibt der britische *Economist*, „hat sich eine üble Woche für seine Rußland-Visite ausgesucht, aber in den letzten tausend Jahren hat das Land sehr selten eine gute Woche erlebt.“ Man darf zum (schwachen) Trost hinzufügen: Rußland hat schon schlimmere Zeiten erlebt – die Revolution, den Bürgerkrieg und den Stalin-Terror allein in diesem Jahrhundert. Es ist die endlose Geschichte von Despotismus und Auflehnung. Das Wechselmuster wurde durch den Schrecklichen Iwan und die „Smuta“, die blutige „Zeit der Wirren“ zum Beginn des 17. Jahrhunderts, in die Geschichte Rußlands eingebrannt.

Das war ein acht Jahre dauernder Krieg und Bürgerkrieg; es könnte also noch schlimmer kommen. Wird es so sein? Vorerst sind nur die Vorboten zu beobachten: ein mörderischer Währungssturz, der den Wert des Rubels in drei Wochen halbiert hat, der anhaltende Verfall der Wirtschaft, der Machtkampf in Moskau, der aber noch in den Bahnen der Verfassung abläuft. Noch ist diese Mini-Smuta eine gewaltlose; wer Waffen hat – Armee, Polizei, Geheimdienste –, hält sich zurück.

Die Momentaufnahme zeigt die folgenden Motive. Da steht in der ersten Reihe ein Präsident, der zwar das Land in die Demokratie und Marktwirtschaft prügeln wollte, aber seit seiner Wiederwahl vor zwei Jahren immer heftigere Defizite im Kopf, Körper und Charakter vorweist. Das Verhalten Jelzins als bizarr zu etikettieren, wäre noch eine höfliche Untertreibung. In der zweiten Reihe: ein Parlament mit zu vielen Ganoven und Posenreißern aller ideologischen Färbung, das in der Mehrheit keine Reform, aber umso mehr Macht will. Schließlich, nur vage sichtbar, die bislang entscheidende Kraft: die wohlgenährte Riege der Kleptokraten und Oligarchen, die sich den Staat und dessen Wirtschaft zur Beute gemacht haben.

Jelzin – nutzlos und gefährlich

„Banditen-Kapitalismus“ lautet das Wörtchen, das Boris Jelzin in lichterem Zeiten auf diese Riege gemünzt hat. Das ist, so analysiert es der US-Diplomat Thomas, ein locker verbundenes Clan-System von Wirtschafts- und Finanzbossen mit gekauften Politikern im Hinterzimmer, einem untertägigen Medien-Apparat im Parterre und einer bewaffneten Schlägertruppe im Keller. Die freie Marktwirtschaft war ihnen die Freiheit, Staatsbetriebe und -banken mit Hilfe der richtigen Politiker zu Basement-Preisen aufzukaufen und sich noch mehr Besitztitel im Austausch für kurzfristige Darlehen an den Staat einzuverleiben.

Das Raubsystem hat aber nur so lange funktioniert, wie die Oligarchen Boris Jelzin als obersten Schiedsrichter akzeptierten. Als der plötzlich nicht mehr mitspielte und den jungen Sergeij Kirijenko, den Fünf-Monats-Premier, auf die Kleptokratie ansetzte, war das De-facto-Ende der Jelzin-Ära gekommen. Der sieche Potentat war nun nutzlos und gefährlich. Wen suchten sich die Clans aus? Just jenen Wiktor Tschernomyrdin, unter dem sie fünf Jahre lang floriert hatten,

den aber Jelzin im März gefeuert hatte. Der hob ihn wieder ins Amt – ein klareren Beweis für die Entmachtung des Boris Jelzin hätte es nicht geben können.

Und Wiktor der Gewiefte inszeniert nun sein eigenes Spiel. Auch er hat die Zeichen der Zeit erkannt. Boris Ohnmacht ist zwar sein Mäzen, aber nicht mehr der Machthaber. Also hat er begonnen, seine antireformistischen Feinde in der Duma – die Kommunisten und andere Linksgruppen – zu umarmen und zu umgarnen. Eine „Wirtschaftsdiktatur“ will er errichten. Er tönt von Verstaatlichung und der „kontrollierten Erhöhung der Geldmenge“ – just, wie es die Kommunisten, die stärkste Fraktion, fordern.

Das ist die Momentaufnahme.

Prophezeiungen wären derzeit so sinnvoll wie eine Kursvoraussage an den Börsen des real existierenden Kapitalismus. Eine Diagnose sei freilich gewagt: Noch geht es nur um eine Neuverteilung der Macht mit halbwegs demokratischen Mitteln – nicht um den Krieg aller gegen alle wie in der „Smuta“ oder im Bürgerkrieg. Noch ist Boris Jelzin nicht Boris Godunow, dessen Tod die Smuta auslöste. Immerhin ist die Duma am Freitag vor der großen Machtprobe zurückgeschreckt. Statt Tschernomyrdin zum zweiten Mal die Weihen zu verweigern, hat das Parlament die Abstimmung über Jelzins Kandidaten verschoben.

Ende der Nibelungentreue

Noch ist Rußland auch nicht „Weimar“. Denn es fehlen drei Ingredienzen: die anhaltende Erniedrigung nach einem verlorenen Krieg, die Weltwirtschaftskrise und das gnadenlose Mordkomplott gegen die Republik. Nazis und Kommunisten wollten weiland keine neue Machtverteilung, sondern einen neuen, und zwar totalitären Staat. Die NATO-Erweiterung ist nicht zu vergleichen mit Versailles; die rechten Ultras um den Polit-Clown Schirinowskij sind abgestiegen, und die Weltbörsenkrisen sind noch längst keine Weltwirtschaftskrisen. Vor allem: Nicht einmal ein Hauch des großen Krieges liegt in der Luft, dessen galoppierende Vorboten in den dreißiger Jahren die Totalitären aller Länder begünstigten.

Was kann der Westen tun, damit aus Jelzin-Land nicht Weimar-Rußland wird? Am besten wissen wir, was nicht funktioniert. Aufgebraucht ist die Nibelungentreue zu Freund Boris wie sie jahrelang Helmut Kohl und zuletzt, in der Groteske eines Gipfels, Bill Clinton praktiziert hat. Die retten den Freund nicht mehr; sie können sich selber kaum retten. Aufgebraucht sind auch die Dollar- und D-Mark-Milliarden, die der Westen in die Kleptokratie gepumpt hat – verschwunden in Schweizer Banken und mediterranen Immobilien.

Der Westen kann vorläufig nichts anderes tun, als abzuwarten und gut zuzureden. Das öde Klischee ist wahr: Rußland kann nur durch Russen geheilt werden. Der erste Schritt wird eine Neuverteilung der Macht zugunsten der Reaktionäre, also der Kommunisten, sein. Der zweite wird die halbe Rückkehr zum Staatskapitalismus sein: mit Devisenkontrolle, Teilverstaatlichung und

bürokratischer Regulierung. Man wird das „Runden Tisch“ oder „Regierung der nationalen Einheit nennen“, und die Folge wird eine traurige Ironie sein. Um die autoritäre Anmaßung des Parlamentsverächters und Ukas-Regenten Boris Jelzin zu beschneiden, wird man die anderen Anti-Demokraten, die Kommunisten, an der Macht beteiligen.

Das wird zwar Rußland nicht zu neuer Blüte verhelfen, aber wenn es Putsch oder Konterrevolution verhindert, soll es dem Rest der Welt recht sein. Rußland ist zu wenig in den Weltmarkt integriert, als daß es die Weltkonjunktur im Guten oder im Bösen beeinflussen könnte. Umgekehrt aber kann

der Westen auf die *politische* Konjunktur in Rußland einwirken. Wer Wohlwollen bezeugt, Respekt vor der einstigen Weltmacht bekundet, die verwundete Psyche des Landes nicht weiter aufraut, der wird es den linken oder rechten Rattenfängern schwerer machen, die Landeskinder hinter sich zu versammeln. Das ist die beste Lektion, die Weimar zu bieten hat.

Tausend Jahre Despotismus und blutiger Revolte geben wenig Stoff her, daraus in sieben Jahren eine Demokratie zu schneiden. Aber das Wenige scheint zu halten. Sonst hätte die neue Smuta schon begonnen.